

DIE TÜCKEN DES PROFIDASEINS **SPORTLER UND IHRE FINANZEN**

Leben in der Nische

Manche Schweizer Sportler verdienen Millionen, für ganz viele bleibt am Ende des Jahres wenig übrig. Ein Einblick in das Leben von Athleten, die auf vieles verzichten müssen.

Es gibt Momente, in denen sich Clemens Bracher fragt: Warum tue ich mir das alles an? In seinem Alter gründen andere Familien, heiraten, bauen, gehen in die Ferien, gönnen sich etwas. Der 30-jährige Emmentaler tut seit Jahren vor allem eines: Er verzichtet.

Clemens Bracher nippt im Berner Kursaal an einem hausgemachten Eistee. Zuvor hat er an einer Tagung teilgenommen, als Chefexperte wird er künftig Prüfungen von Heizungsmonteuren abnehmen. Zudem arbeitet er im Stundenlohn als Projektleiter Heizung. Es sind Sommerjobs. Im Winter ist er Bobsportler. Aus Leidenschaft.

Spitzenplatz kostet

2014 gründete er die Bobteam Clemens Bracher GmbH. 20000 Franken Stammkapital zahlte er ein, das Geld hatte er sich als Anschieber angespart. Seit damals ist Brachers Budget Jahr für Jahr gestiegen. Wer vorne mitfahren will, der muss investieren. So ist das im Bobsport, in dem neben Fahrvermögen und Athletik das Material eine wichtige Rolle spielt. Bei der Saisonplanung im Frühling kam Bracher auf ein Budget von 200000 Franken (siehe Kasten). Allein der neue Vierschrittschlitten kostet 65000, dazu kommen die Löhne der Teammitglieder, Material- und Reisekosten. 150000 Franken sind Bracher von Sponsoren gewiss. Er hofft zudem auf die Unterstützung der Schweizer Sporthilfe, der Bewerbungsprozess ist abgeschlossen. Ende Oktober fällt der Entscheid. Bestenfalls erhält Bracher 36000 Franken, schlimmstenfalls nichts. «Ich habe gelernt, mit dem Messer am Hals zu leben», sagt Bracher. Es sind markige Worte, die er in einer Seelenruhe ausspricht.

Bekommt Bracher den Höchstbetrag der Sporthilfe nicht, muss er erhebliche Abstriche machen: beim Team, den Reisen, dem Ma-

terial. Die Realisierung des Lebensziels, die Teilnahme an den Olympischen Spielen nächsten Februar in Pyeongchang, würde sich erschweren.

Heidrichs Ungewissheit

Den Traum von den Olympischen Spielen hat sich Joana Heidrich bereits erfüllt. 2016 belegte die Zürcher Beachvolleyballerin an der Seite der Frutigerin Nadine Zumkehr in Rio den geteilten fünften Rang. Ein paar Tage lang befand sich die bald 26-Jährige im Rampenlicht, das Schweizer Fernsehen übertrug die Partien. Es war ein Ausnahmezustand.

Nun weilt Heidrich in den Ferien. Seit Anfang Jahr spielt sie mit der 25-jährigen Bernerin Anouk Vergé-Dépré zusammen. Zumkehr trat nach den Olympischen Spielen zurück. Das neue Duo übertraf die Erwartungen, in Gstaad und Porec, an World-Tour-Turnieren der höchsten Kategorie, belegte es die Ränge 4 und 5. «Wir spielten eine sehr gute Saison», sagt Heidrich. Der Erfolg wirkt sich direkt aufs Portemonnaie aus. Scheidet das Duo an einem Turnier früh aus, ist das Einkommen sogleich tiefer.

Flückigers Schock

Diese Woche hat das US-amerikanische Wirtschaftsmagazin

«Forbes» eine Liste mit den reichsten und mächtigsten Sportagenten veröffentlicht. In Basketball, Baseball und Fussball kann auch ein Berater steinreich werden. Der Portugiese Jorge Mendes, der unter anderem Cristiano Ronaldo und José Mourinho vertritt, kommt dieses Jahr auf Provisionen von 77 Millionen Dollar. Er belegt in der Auflistung Platz 3. Ganz oben, an der Spitze, ist Sport Big Business. Unten bleibt am Ende des Jahres oftmals nicht viel übrig.

Mathias Flückiger ist seit Jahren Mountainbikeprofi, an den Olympischen Spielen in Rio belegte er den 6. Rang. Jetzt weiss er nicht, wie es weitergeht. Ende August, vor der WM in Australien, erfuhr er, das sein Arbeitgeber, die deutsche Velomarke Radon, nach nur einem Jahr wieder aussteigt. Bis Ende Jahr erhält er noch Lohn. Anfänglich sei es ein Schock gewesen, sagt Flückiger. «Ich bin an die Wand gestellt worden.» Mittlerweile hat der 29-Jährige den Entscheid akzeptiert, er blickt voraus.

500 000 Franken auftreiben

Gemeinsam mit dem vier Jahre älteren Bruder Lukas, ebenfalls Mountainbiker, will der Leimiswiler auf nächstes Jahr hin ein eigenes Team gründen. Die bei-

BRACHERS BUDGET

Aufwand		Ertrag	
Trainingslager	15 000 Fr.	noch fehlend	14 000 Fr.
Reisen	15 000 Fr.	Sporthilfe*	36 000 Fr.
Administration	20 000 Fr.	Sponsoren	150 000 Fr.
Team (Entschädigung für Anschieber und Mechaniker)	70 000 Fr.		
Material	80 000 Fr.		
Total	200 000 Fr.		

* nicht garantiert

Grafik: fpi / Recherche dwu



Kapital auf zwei Kufen: Bobfahrer Clemens Bracher mit seinen Schlitten.

Christian Pfander

SEGLER NILS FREI MACHT ES VOR

«Ich kriege einen guten Lohn»

Auch in einer Randsportart lässt sich gutes Geld verdienen, was Segler Nils Frei beweist. Der Bieler, 2003 und 2007 America's-Cup-Sieger mit Alinghi, ist seit 16 Jahren Profi. Er sagt: «Einige staunen, dass ich diesen Weg einschlagen konnte.»

Wie viele Leute drehen sich um, wenn Sie durch die Bieler Altstadt spazieren?

Nils Frei: Niemand! Jedenfalls sicher keiner, der nichts mit dem Segelsport am Hut hat.

Wären Sie gerne populärer?

Mein Bekanntheitsgrad ist mir völlig egal. Segeln ist eine Randsportart und wenig mediatisiert. Die meisten Leute haben gar keine Ahnung, um was es bei uns eigentlich geht, dass es überhaupt Segelprofis wie mich gibt.

Mit dem Schweizer Alinghi-Team gewannen Sie 2003 und 2007 den America's Cup – was haben die Titel bewirkt?

Einige Türen gingen auf. Plötzlich wurde ich für Referate und Firmenanlässe gebucht, was für einen Schweizer Segler doch etwas verrückt war. Die UBS hatte am America's Cup eine Millionen Mützen mit dem Alinghi-Logo verteilt, deshalb waren wir in aller Munde. Aber mein Leben veränderte sich kaum, ich war schon zuvor Profi gewesen. **Wie viel verdienen Sie?**

Reich bin ich nicht. Sie studierten Geografie. Mittlerweile verdienen Sie deutlich mehr als ein Gymnasiallehrer.

(Überlegt) Meinen Lohn kann man nicht mit jenem eines Schweizer Spitzensportlers oder Spitzeneishockeyspielers vergleichen. Ich habe eine Frau und drei Kinder, kann diese mit meinem Einkommen problemlos ernähren. Also kriege ich sicher einen guten Lohn.

Wie setzt sich Ihr Salär zusammen?

Ich bin kein Einzelsportler, sondern Angestellter von Alinghi und besitze einen normalen Arbeitsvertrag – AHV, Pensionskasse et cetera inklusive. An Sponsoringbeiträgen und Preisgeldern partizipiere ich mit null Prozent. Andere machen es anders, sie wechseln von Team zu Team, haben gute Tagesansätze, aber auch kaum Sicherheit. **Für welche Ausgaben müssen Sie aufkommen?**

Ich bin 100 Tage pro Jahr in der ganzen Welt unterwegs. Die Rei-



Alinghi sei Dank: Nils Frei (rechts) ist seit 16 Jahren Profissegler. Keystone

ZUR PERSON

Nils Frei ist in Biel aufgewachsen, in Genf studierte der mittlerweile 44-Jährige Geografie. Der sechsfache Schweizer Meister wechselte nach verpasster Olympiaqualifikation 2001 als Trimmer in die Alinghi-Crew, hatte bei den America's-Cup-Triumphen viel Einfluss. **Neben regelmässigen Wettfahrten auf dem Genfersee nimmt Frei an der Extreme Sailing Series teil;** mit sogenannten GC-32-Katamaranen wird auf drei Kontinenten in Küstennähe gesegelt. Alinghi gewann im Vorjahr den Titel, belegt derzeit Gesamtrang drei. Eine Rückkehr in den America's Cup ist zumindest nicht ausgeschlossen. phr

sen sind bezahlt, auch die Spesenentschädigungen sind mehr als ordentlich. Aber es ist nicht so, dass ich jeden einzelnen Hamburger und Kaugummi über Alinghi abrechnen kann (lacht). **Wie viele Segelprofis gibt es in der Schweiz?** Die Frage lautet vielmehr, wie viele Profis genug verdienen, damit sie ausschliesslich mit Se-

geln über die Runden kommen. Hierzulande sind es vielleicht zehn, einige davon leben ziemlich bescheiden. Weltweit sind es vielleicht fünfzig Segler, die dank dem Sport reich geworden sind. **Spüren Sie Neid von Sportlern aus anderen Branchen?** (Überlegt) Einige staunen, dass ich als Segler diesen Weg einschlagen konnte. Viel zu verdan-

ken habe ich Ernesto Bertarelli (Alinghi-Besitzer, die Red.), der kontinuierlich ins Profiteam investiert. Ohne ihn wäre sicher vieles anders. **Vor dem Wechsel zu Alinghi hatten Sie sich in den olympischen Disziplinen versucht...** ...in diesen Klassen ist es viel schwieriger, Geld zu verdienen. Es gibt keinen Eigentümer, der

ein Team finanziert. Die Athleten sind von der Unterstützung der Segelclubs, der Sporthilfe und von Privaten abhängig. Wer an den Olympischen Spielen vorne mitmischen will, muss Profi sein. In der Schweiz ist das schwierig – jahrelang geht die Rechnung bei den wenigsten auf.

Interview: Philipp Rindlisbacher